# Lena Thorbecks Ernte.

**Roman von Elisabeth Goedicke.**

(11. Fortsetzung.)

„Na eben," sagte Lena und küßte sie.

Hans kam jetzt auch heraus, und Betti machte ein gleichgültiges Gesicht und spielte mit ihrem Sonnenschirm. Sie war seit einigen Tagen auffallend befangen und verlegen, wenn sie mit ihm zusammen war. Er war etwas nervös, sprach mit Lena, ohne Betti anzusehen, und ging noch dreimal auf die Diele und kam wieder heraus, ehe man endlich abfuhr. Es sollte eine Fahrt durch einen nahegelegenen Wald gemacht werden, und dann wollte man im Erholungshause Kaffee trinken. Zuerst fuhren beide Wagen dicht hintereinander, es dauerte aber nicht lange, so blieb der kleinere zurück, und im Walde war er den Blicken der Vorauffahrenden plötzlich ganz entschwunden. Frau von Bechtritz wollte schon anfangen, sich zu beunruhigen, aber Lena tröstete sie. Mit einem Pferde wie die „Liese" könnte überhaupt gar nichts passiren, selbst wenn nicht eine so kundige Hand wie die Restows die Zügel führe. Sie würden sich schon wieder einfinden.

Aber erst als man im Erholungshause beim Kaffee saß, kamen die beiden. Sie hatten viel zu ihrer Entschuldigung zu sagen. Zuerst wären sie des Staubes wegen zurückgeblieben, dann hätten sie den Weg verfehlt, und die Liese wäre nicht aus dem Schritt herauszubringen gewesen. Sie hatten tausend Gründe — und aus den Augen leuchtete ihnen ein großes, unfaßbares Glück.

Lena merkte, daß Betti darauf brannte, sich mit ihr auszusprechen. Sie sah sie fortwährend an, aber wenn ihre Blicke sich einmal trafen, blickte sie verlegen wieder fort. Sie hatte ein ganz heißes Gesichtchen und leuchtende Augen, sprach fast gar nicht, sondern zerkrümelte nur gedankenlos ein Stück Kuchen auf ihrem Teller. Hans sprach ziemlich viel, aber sehr zerstreut, und war gegen alle von einer geflissentlichen Liebenswürdigkeit, als wenn er ein schlechtes Gewissen hätte.

„Wie müssen sie glücklich sein," dachte Lena, „wie müssen sie glücklich sein! Es muß ja geradezu überwältigend sein — sich lieb zu haben, und kein Hinderungsgrund, kein Schatten auf dem Wege!"

Im Garten im Fliedergebüsch sagte Betti ihr dann, daß sie sich mit Hans Restow verlobt habe. Sie hatte sich ihr in die Arme geworfen und ihr heißes Gesicht an ihrer Schulter geborgen.

„Du sollst die erste sein, die es erfährt. Das haben wir gleich gesagt. Was sagst du bloß, Lena, was sagst du bloß —"

„Na — so sehr überrascht bin ich ja gerade nicht."

„Nicht? Aber Lena! Hast du dir das gedacht? Wie bist du denn darauf gekommen?"

„Das war nicht so ganz schwer, Betti."

„Nein, aber wirklich, du. Ich habe nicht daran gedacht, bis heute nicht, und er auch nicht —"

Das letztere klang zögernd, als wäre sie sich dessen doch nicht so ganz sicher.

„Findest du es nicht reizend von Hans, mich zu nehmen, du? Ich bin doch ganz arm. Aber ich habe es ihm gesagt, und er meinte, das schadete nichts. Soviel wie wir brauchten, hätte er. Sehr reich würden wir nicht sein, ein bißchen einschränken müßten wir uns wohl, aber das schadet ja nichts, nicht wahr? Die Hauptsache ist doch, daß man sich lieb hat."

„Ja, das ist die Hauptsache."

„Und wenn mein Wirthschaftsgeld mal zu früh zu Ende ist, dann schreibe ich an dich: Liebe Lena, bitte schicke uns doch einen Schinken. Darf ich?"

„Ja, das darfst du," erwiderte Lena, und sie lachten beide herzlich.

„Wenn zwei Menschen sich wirklich lieben, dann kann es auf der ganzen Welt überhaupt nichts geben, was sie trennen könnte," behauptete Betti jetzt kühn.

Lena schwieg.

„Findest du nicht auch?"

„Es gibt wohl etwas, Betti, aber darum brauchst du dir ja keine Sorge zu machen."

„Was wäre das denn zum Beispiel?" fragte Betti ganz kampfbereit.

Lena Thorbeck sah gerade aus in das grüne Blättergewirr.

„Die Sünde der Väter," sagte sie endlich langsam mit schwerer Stimme.

„Die Sünde der Väter!" wiederholte Betti nachdenklich, als ob ihr der Sinn der Worte gar nicht ganz klar wäre.

Im Garten ertönte jetzt Hans Restows Stimme mit einem hellen, freudigen Ton, und Betti strich sich die Haare aus der Stirn und flog davon.

Lena ging nach dem Hause zurück, um sich ihren Gästen zu widmen. Sie sah mit Freuden, daß sie sich alle im Erholungshause wohlfühlten, nur untereinander hatten sie noch nicht den rechten, frohen, zwanglosen Ton gefunden. Die Elemente waren wohl zu verschieden. Deshalb hatte sie sich vorgenommen, möglichst oft zu kommen, um ausgleichend zu wirken und die einzelnen Parteien einander näher zu bringen.

Im Garten unter einer Linde waren bequeme Gartenmöbel aufgestellt. Hier saß Frau von Somm mit einer kränklichen Pastorenwittwe, die ihr von ihren sechs Kindern erzählte. Sie hatte im Frühjahr eine schwere Operation durchmachen müssen und danach nicht die nöthige Schonung gehabt, sondern gleich wieder ihren großen Haushalt übernommen. Das war ihr sehr schlecht bekommen, und sie war völlig zusammengebrochen. Da hatte sie sich endlich entschließen müssen, Kinder und Haushalt einer Verwandten anzuvertrauen und sich hier einmal völlig ihrer Erholung zu widmen. Sie sah auch schon nach vier Tagen viel wohler aus und konnte ohne Anstrengung kleine Spaziergänge machen. Jetzt berieth sie mit Frau von Somm den Schnitt eines Kinderhöschens, für das diese als Großmutter von drei Enkelkindern auch viel Interesse hatte.

Lena störte sie nicht, sondern setzte sich zu dem ältlichen, hageren Fräulein Schütz, das mit furchtbarem Eifer an einem sehr bunten Sofakissen stickte.

„Sie sollen doch nicht so viel arbeiten, Fräulein Schütz," sagte sie mahnend, „Sie sind doch zur Erholung hier."

Fräulein Schütz sah sie durch ihren Kneifer etwas ungehalten an. „Ich muß doch. Sechs Sofakissen muß ich anfangen. Wenn ich hier nicht fleißig bin, kann ich mir den Luxus einer Sommerreise nicht erlauben."

Sie hatte in Berlin O. mit ihrer Schwester zusammen ein kleines Stickereigeschäft und war hierher gekommen, um sich von einem schweren Magenleiden zu erholen. Zweifellos führte sie im Erholungshause das große Wort. Sie hatte die Lieblingsplätze im Gehölz und am Strande bestimmt und las immer die Zeitungen zuerst. Als Berlinerin kam sie sich von vornherein überlegen vor. Trotz ihres Leidens war sie überall dabei gewesen, wo es was zu sehen gab, hatte bei Hitze oder Regen stundenlang auf der Straße im Menschengedränge ausgeharrt, um einen Einzug, eine Truppenparade oder Aehnliches zu sehen. Ueber die Kaiserfamilie gab sie Auskunft, als wenn sie täglicher Gast bei Hofe wäre. Ohne ihre umfangreiche Handarbeit und den Korb mit den bunten Wollknäueln war sie gar nicht denkbar.

Lena ließ sich einiges vom Geschäft und von ihren Familienverhältnissen erzählen, denn davon sprachen sie doch alle am liebsten. Dann fragte sie sie, ob sie sich auch wohl fühle im Erholungshause.

„Ja, Fräulein," sagte Veronika Schütz nun anerkennend, „das kann ich wirklich nicht anders sagen, es ist sehr schön hier. Ich hab's meiner Schwester noch gestern geschrieben, man kann es wirklich nicht besser verlangen. Bloß über Baumann und seine Frau kann ich mich manchmal ärgern."

„Ich denke, Sie werden sich mit der Zeit auch noch mit ihnen anfreunden," meinte Lena mit leisem Lächeln und erhob sich, denn sie hatte keine Lust, auf dies Thema weiter mit ihr einzugehen.

Baumann war ein junger Elementarlehrer, der mit seiner Frau den letzten Theil seiner Ferien im Erholungshause zubrachte. Er war sehr lungenleidend, und das war wohl hauptsächlich der Grund, weshalb das junge Ehepaar sich wenig um die anderen kümmerte und still für sich lebte. Darüber ärgerte sich aber Veronika und machte manchmal spitze Bemerkungen über verliebte Leute. Seit Baumann aber einmal gesagt hatte, die alte Jungfer sei ja nur neidisch auf ihr junges Eheglück, war sie ihnen spinnefeind. Frau Stark hatte das erzählt, und man amüsirte sich in Wulfershagen sehr darüber.

Vom Hause her schob Lorenzen jetzt einen Rollstuhl in den Garten, in dem ein blasser, vierzehnjähriger Junge saß.

„Wir wollen an die Pforte gehen, da kann Karl die See sehen," sagte Lena und schloß sich an. Als sie an der kleinen Bank angelangt waren, schickte sie Lorenzen fort.

„Na, Karl," fragte sie, „wie hat dir denn der Lederstrumpf gefallen?"

Seine Augen leuchteten. „Ach, wunderschön. Ich wollte — ach —" er seufzte tief auf.

„Was wolltest du denn?"

„Ich könnte auch solche Abenteuer erleben."

„Solche Abenteuer erlebt man bei uns in Deutschland nicht. Dazu müßte man in fremde Länder gehen. Und hier ist es doch auch sehr schön, nicht?"

Er sah sich um. „Ja, hier — ach, hier ist es wunderbar schön."

„Ich habe dir auch neue Bücher mitgebracht. Aber zu viel darfst du nicht lesen. Nicht wahr, das versprichst du mir?"

Er nickte. „Frau Baumann hat neulich Halma mit mir gespielt, und Guste Berg habe ich den Lederstrumpf erzählt. Vorgestern durfte ich auch Fräulein Schütz Wolle halten; da habe ich gar nicht so viel gelesen."

„Das ist recht, dann wird es auch mit deinen Kopfschmerzen besser werden."

Die Wulfershagener wollten zum Abendbrod wieder zu Hause sein und fuhren bald nach sieben ab, ebenso in die Wagen vertheilt, wie bei der Hinfahrt. Aber Betti und Restow machten diesmal keine Extrafahrten. Als man in Wulfershagen ankam, gingen die meisten gleich nach oben, nur Lena blieb unten und trat in ihr kleines Arbeitszimmer. Kaum hatte sie die Thür hinter sich geschlossen, als es leicht klopfte, und auf ihr Herein trat Hans ein.

„Du — Lena — ich —" er war etwas verlegen und sah sie an.

Sie reichte ihm beide Hände. „Mein lieber, alter Hansemann, ich weiß ja schon. Betti hat es mir erzählt. Ich freue mich ja so und wünsche euch alles, alles Glück."

Er küßte nacheinander ihre beiden Hände. „Du weißt ja, ich hatte früher andere Wünsche," sagte er nun ernst, „aber man lernt sich bescheiden. Nein, Lena, schüttele nicht den Kopf. Ich weiß wohl, daß Betti wie ein reizendes Kind ist gegen dich, ich bin nicht blind."

„Freu dich darüber, Hans."

„Ja, das thue ich auch. Ich habe sie sehr lieb, sehr, sehr lieb, Lena. Sieh mal, sie ist so ganz anders wie du, daß man euch eigentlich nicht vergleichen kann. Das ist das Gute."

Er trat an's Fenster und sah hinaus. Lena bemerkte von der Seite, daß sein Gesicht ernst und nachdenklich war. Sie setzte sich schweigend in die Sofaecke.

„Es ist doch der größte Abschnitt im Leben," sagte er endlich, ohne sich umzuwenden, „weiß Gott, mir ist ganz beklommen feierlich zumuthe."

„Das läßt sich denken, Hans. Ich freue mich übrigens, daß du dich so gar nicht von Aeußerlichkeiten hast beeinflussen lassen. Ich meine —"

„Ja," sagte er nun lebhaft und wandte sich um. „Sieh mal, das ist auch so ein Punkt. Wenn man die Sache nur mit dem Verstande ansieht, habe ich vielleicht eine Dummheit gemacht. Betti hat gar nichts, ich habe gerade so viel, daß ich die Kaution stellen kann — ein bißchen mehr vielleicht. Aber schließlich habe ich die Zinsen jetzt allein auch verbraucht, und es wurde mir absolut nicht schwer, kann ich dir sagen. Ich habe auch thatsächlich eine ganze Weile geschwankt, ob ich es wagen sollte. Aber wie das so geht — nicht? Ich hätte dann gleich in den ersten Tagen abreisen müssen, aber dazu hatte ich natürlich keine Lust. Ich fand sie ja so allerliebst und dachte noch gar nicht weiter, und dann auf einmal saß ich fest und kam nicht wieder los."

„Du wirst es nicht bereuen, Hans. Die Häuslichkeit ersetzt dir manches, was du vielleicht entbehren mußt, und Betti ist bescheiden und anspruchslos, das ist eine große Hauptsache."

„Nicht wahr? Das habe ich mir auch gesagt. Ich habe ja genug reiche Mädchen kennen gelernt, von denen diese oder jene mich auch genommen hätte, das weiß ich ganz gut. Manchmal habe ich ja auch überlegt, aber im entscheidenden Moment kriegte ich es doch nicht fertig. So'ne verwöhnten Mädels aus reichem Hause, die sind meistens so blasirt und oberflächlich und so durchdrungen von ihrem Werth — und so eine dann so immer um sich zu haben — nee, danke!"

Er schüttelte sich lachend. Er hatte sich in Lenas Nähe auf einen Sessel gesetzt und mit etwas vorgebeugtem Oberkörper die Arme auf die Knie gestützt. Lena merkte ihm an, daß es ihm wohlthat, sich auszusprechen.

„Betti dagegen — die ist so reizend frisch, so begeisterungsfähig, so — so — na, süß überhaupt," fuhr er fort. „Und dann, weißt du, ist sie so harmlos-kindlich, so ganz unberührt, so rein in jedem Gedanken. Das thut so wohl. Man lernt so viel kennen — Weiber, die — äh — gräßlich!"

„Ihr werdet es wohl geheim halten, bis ihr die Einwilligung ihrer Eltern habt, nicht wahr?" —

„Ja. Morgen schreibe ich an Papa Dührenhoff. Er wird doch wohl nichts dagegen haben? Er kann doch eigentlich nichts gegen mich einwenden. Er wird sich wohl beim Regiment nach mir erkundigen. Der Oberst will mir sehr wohl, der wird schon gut über mich berichten. Ich bin ja kein Engel gewesen — ach nee — besonders in den ersten Leutnantsjahren nicht, aber ich habe mir die Hörner ganz gehörig abgelaufen, und bin mir, Gott sei Dank! keiner wirklichen Schuld bewußt. Uebrigens, weißt du, was mir sehr sympathisch ist? Daß Papa Dührenhoff auch Offizier gewesen ist. Da hat man doch in den meisten Sachen dieselben Ansichten!"

„Gewiß, Hans, ist das ein erfreulicher Nebenumstand, und ich freue mich herzlich, daß sich alles für euch so glücklich fügt. Doch du wirst mich nun entschuldigen, wenn ich mich zurückziehe. Die Anstrengungen des Tages haben mich doch ein wenig ermüdet."

Hans Restow verabschiedete sich mit einem herzlichen „Gute Nacht", und Lena Thorbeck suchte ihr Schlafgemach auf.

* * *

So sehr auch die Natur nach Ruhe verlangte, so konnte Lena Thorbeck doch den Schlaf nicht finden. Immer wieder mußte sie an die Begegnung mit den Arbeitern denken, und das Bewußtsein, daß sie in dieser Weltabgeschiedenheit nicht Alleinwisserin ihres furchtbaren Geheimnisses sei, krampfte ihr das Herz zusammen. In ihrer Seelenqual stieg ihr plötzlich der Gedanke auf, daß es kein Anderer als Robert Stephensen gewesen sei, der ihr die furchtbare Anklage in's Gesicht geschleudert hatte. Ihr ganzer Körper erbebte bei dem Gedanken und ganz zusammengekauert saß sie in ihrem Bett. Logisch denken konnte sie nicht, sie hatte nur ein ganz unklares Gefühl von Furcht. Schließlich zündete sie ein Licht an, aber da wurde es noch schlimmer. Die Kerze flackerte. Der matte Schein erhellte auch das Zimmer nicht, sondern ließ nur dies und jenes gespenstisch aufleuchten. Und durch das offene Fenster sah die dunkle Nacht herein, und das Rauschen der Bäume schien stärker geworden zu sein. Es war, als ob etwas Feindliches draußen lauere. Sie sprang auf, stürzte auf das Fenster zu und schloß es schnell, mit zitternden Händen. Dann löschte sie das Licht wieder aus, verkroch sich ganz unter ihrer Decke und weinte in einer ganz unbestimmten, kindischen Furcht.

Am nächsten Tage, im hellen Sonnenschein, begriff sie sich gar nicht. Sie sagte sich sofort bei ruhigem Nachdenken, daß es Robert Stephensen nicht gewesen sein konnte. Erstens mußte er jünger sein, und dann konnte ein Mensch, der in einer guten Pension erzogen worden war und das Gymnasium besucht hatte, nicht so aussehen wie dieser Arbeiter. Außerdem würde Robert Stephensen sich wohl nicht mit diesen Worten begnügt haben, sondern auf seine Forderungen zurückgekommen sein.

Sie erwähnte bei nächster Gelegenheit Bruhns gegenüber noch einmal ihre Begegnung mit den beiden Arbeitern und erfuhr dabei ihre Namen, und daß sie aus Sachsen gekommen seien. Bruhns war übrigens etwas kurz angebunden, brach das Gespräch bald ab und ging fort. Sie wußte nicht recht, was sie davon denken sollte. War es ihm nicht recht gewesen, daß sie sich da hineingemischt hatte? Eigentlich war doch kein Grund dazu vorhanden. Er hatte ihr zuerst doch auch gedankt, daß sie ihn darauf aufmerksam gemacht hatte. Außerdem waren die Arbeiter in den nächsten Tagen schon von Herrn Hansen entlassen worden, weil sie in jeder Beziehung untauglich waren. Es war wohl ein Zufall, daß Bruhns nicht so freundlich war, als sonst.

Nein, Robert Stephensen war es nicht gewesen. Aber von ihm allein konnte der Mann es doch nur wissen. Oder wußten doch vielleicht noch andere davon, Leute aus Thorbecken? Sickerte es nun doch durch, Tropfen auf Tropfen, bis es eine große Welle war, die über sie wegging?

Manchmal konnte sie auch denken, es sei alles nur Zufall gewesen, der Mann wisse gar nichts, sondern habe die Worte nur so obenhin gesprochen, aus einem Haß gegen alle Reichen heraus, aus der Wuth heraus, daß sie ihm Vorstellungen gemacht hatte. Und mit der Zeit, als alles seinen gewohnten Gang ging, gewann diese Vorstellung bei ihr die Oberhand.

Betti und Hans waren nun schon ein offizielles Brautpaar, wenigstens für Wulfershagen. Die Eltern Dührenhoff hatten gern ihren Segen gegeben und auch erlaubt, daß Betti unter Frau von Bechtritz' mütterlichem Schutz noch einige Zeit in Wulfershagen blieb, um sich noch gründlich zu erholen. Ehe Restows Urlaub zu Ende war, wollte er sich dann den Schwiegereltern noch vorstellen, und danach sollte die Verlobung richtig veröffentlicht werden. Tennis spielten sie gar nicht mehr. Sie fanden es jetzt viel schöner, auf den schmalen Wegen im Gehölz spazieren zu gehen oder im Strandkorb zu sitzen, den sie sich an einer einsamen Stelle am Strande aufgestellt hatten.

Es war ein sehr warmer Nachmittag. Die anderen waren alle in's Haus gegangen, um dort ihre Mittagsruhe zu halten, weil es da kühler war. Betti saß allein im Strandkorb, Hans lag zu ihren Füßen im Sande und legte mit zartrosa Muscheln ihren künftigen Namen: Betti von Restow aus. Es hatte sehr lange gedauert, bis er so viel Muscheln zusammen hatte, und Betti hatte ihm ernsthaft zugesehen. Als er fertig war, sah er stolz und fragend zu ihr auf, und sie lächelte versonnen. Sie hatte sich verändert, seit sie Braut war, war still und träumerisch geworden, und eine weiche Lieblichkeit lag über ihr, die ihr einen besonderen Zauber verlieh. Und Niemand empfand diesen Zauber natürlich stärker als Hans Restow.

„Was bekomme ich dafür?" fragte er.

„Was willst du haben?"

„Frage!"

Er setzte sich neben sie und hielt ganz still, während sie ihn ein paarmal auf den Mund küßte. Dann zog er sie in seine Arme und küßte ihr Ohrläppchen, ihre Augen, ihr Haar.

„Du, laß mal," sagte sie plötzlich und strich sich über die Haare. „Ich glaube, es kommt Jemand."

„Ach, was schadet denn das? Und wer sollte denn jetzt hier kommen?"

Sie sahen sich um. Ein Mann kam langsam auf ihren Strandkorb zugeschritten.

„Du, das ist der — weißt du — der neulich mal in Wulfershagen übernachtete, als so schlechtes Wetter war," flüsterte Betti und steckte schnell noch eine Nadel in ihrem Haarknoten fester. „Ob er schon weiß, daß wir verlobt sind?"

„Kaum. Woher sollte er?"

„Ach, so was wird schnell bekannt. Vielleicht gratulirt er uns."

Der Fremde kam heran und zog den Hut.

„Verzeihung, störe ich?"

„Nein, bitte, gar nicht."

„Dann gestatten Sie wohl, daß ich Ihnen meine herzlichsten Glückwünsche ausspreche."

„Danke, danke." Betti strahlte. „Also Sie wissen es auch schon?"

„Natürlich, gnädiges Fräulein. Solche Nachrichten fliegen durch die Luft, wenn keine Menschen da sind, sie zu verbreiten."

Betti war in dieser Zeit in sehr menschenfreundlicher Stimmung.

„Warum haben Sie sich gar nicht mal wieder auf Wulfershagen sehen lassen?" fragte sie.

Der Fremde hatte sich auf einen großen Stein gesetzt. Er nahm den Hut ab und fuhr sich mit der Hand durch das Haar. Die Frage schien ihn etwas in Verlegenheit zu setzen.

„Ja," sagte er langsam, „ich hätte es wohl thun müssen, nachdem Fräulein Thorbeck mich so liebenswürdig aufgenommen hatte. Aber ich muß gestehen — es ist ja vielleicht lächerlich — aber ich kann mich nun einmal nicht darüber hinwegsetzen —" er vollendete den Satz nicht, sondern zuckte nur die Achseln.

„Worüber?" fragte Hans scharf, mit hochrothem Kopfe.

„Wozu es aussprechen, Herr von Restow? Sie wissen es, und ich weiß es. Da schweigt man am besten darüber."

„Ich habe keine Ahnung, was Sie meinen." Restow war aufgestanden. „Ich ersuche Sie, mir sofort zu sagen, worauf Sie anspielen."

Betti sah ganz beklommen von einem zum anderen. Sie hatte ein dumpfes Gefühl von Angst, ohne die Situation recht zu verstehen.

„Mein Gott, daß Fräulein Thorbecks Vater einen Mord begangen hat," antwortete der andere gleichmüthig, mit einem leichten Achselzucken.

„Was! Mensch! — Mensch!!"

Restow stand plötzlich ganz dicht vor ihm und sah ihn wüthend an. Er schien im Augenblick gar nicht zu wissen, was er mit ihm machen sollte. Betti war mit einem Aufschrei aufgesprungen und klammerte sich an Restows Arm.

„Wußten Sie das nicht?" fragte der Mann sehr freundlich und etwas erstaunt.

„Das ist ja nicht wahr!" schrie Restow empört. Er war wie erleichtert, daß er jetzt endlich Worte fand, und rief noch einmal, ganz außer sich: „Das ist ja nicht wahr!"

„Das ist leider nur zu wahr," erwiderte der Fremde sehr ernst und ruhig.

Restow wurde ganz blaß und sah erschüttert vor sich hin. „Mein Gott," stammelte er endlich, „ja, es ist ja allerlei da geschehen auf Thorbecken — Lena sprach selbst davon — es beunruhigte sie — vielleicht weiß sie es gar nicht."

„Sie wird es wohl wissen. Sie hat es auf Thorbecken erfahren, wenn sie es noch nicht wußte, als sie hinkam. Sie wurde ja ohnmächtig aus der Stube eines kranken, alten Mannes getragen, der den Mord gesehen hat — und ist nachher lange krank gewesen. Der wird es ihr also wohl gesagt haben. Und warum meidet sie denn Thorbecken? Wer kauft sich denn hier in der Einsamkeit an, wenn er eben ein großes Gut geerbt hat?"

„Wen — wen hat er denn — ermordet?"

„Seinen Bruder."

„Seinen — seinen eigenen — —?"

Restow setzte sich wieder in den Strandkorb, denn seine Knie zitterten. Ihm war einen Augenblick ganz schwarz vor Augen.

„Ja, sehen Sie, und wenn man das alles weiß — Sie werden mich jetzt wohl eher verstehen. Ich habe mir nicht so viel dabei gedacht, als ich um ein Unterkommen dort bat; aber als ich im Hause war, ließ es mich doch nicht los. Gewiß, Fräulein Thorbeck kann nichts dafür, und auf Wulfershagen ist es schließlich auch nicht geschehen — und doch, es verfolgt einen. Es ist alles mit blutigem Gelde bezahlt — jeder Bissen, den man ißt, das Dach, das man über dem Kopfe hat. — Ich war erschöpft und bin überhaupt nervös, andere mögen es weniger empfinden, aber wie gesagt —"

Betti schmiegte sich zitternd an Restow an, der wie gebrochen dasaß. Ihr war auf einmal eingefallen, wie Lena das gesagt hatte, so schwer, so erschütternd ernst: „Die Sünde der Väter!"

„Hans — Hans, wie schrecklich!" sagte sie mit feuchten Augen.

„Ich habe selbstverständlich angenommen, Sie wüßten es, sonst hätte ich gar nicht davon angefangen."

„Woher wissen Sie es denn?" fragte Restow endlich mit schwerer Stimme.

„Ich bin aus der Thorbecker Gegend. Es sickert dort allmählich durch, daß der Jagdunfall des Herrn Karl Thorbeck etwas ganz anderes war."

Betti schloß schaudernd die Augen, und als der Fremde gegangen war, brach sie in Thränen aus. Restow, der selbst so erregt und erschüttert war, hatte große Mühe, sie einigermaßen zu beruhigen.

Sie mußten bald zum Thee in's Strandhäuschen gehen. Es fiel dort allgemein auf, daß sie blaß und still waren. Betti hatte sogar rothgeweinte Augen und rührte kaum einen Bissen an.

„Sie werden sich wohl gezankt haben," meinte Somm gutmüthig schmunzelnd zu Frau von Bechtritz, die anfing, sich darüber zu beunruhigen. „Das kommt bei Brautpaaren leicht vor und stärkt die Liebe. Die Versöhnung ist dann um so schöner."

Lena hatte eigentlich nicht den Eindruck bekommen, als ob eine Uneinigkeit zwischen dem Brautpaar bestände. Sie hatte beobachtet, daß Hans Betti oft verstohlen die Hand drückte und leise auf sie einsprach und sie ihn dann immer dankbar und hilfesuchend angesehen hatte. Sie behielt diese Beobachtungen aber für sich.

So bald wie möglich flüchtete sich das Brautpaar übrigens wieder an den Strand hinunter, und so wie sie dort allein waren, warf Betti sich Restow in die Arme und stammelte:

„Ich kann und kann nicht hier bleiben, Hans, ich werde ganz krank."

„Sei vernünftig, Kind," bat er, „beherrsche dich."

„Ich kann nicht. Ich sterbe hier. Ich kann überhaupt nichts mehr hier essen. Es sitzt mir wie ein großer Klumpen im Halse. Bitte, bitte, laß uns abreisen."

Restow setzte sich in den Strandkorb, stützte die Ellbogen auf die Knie und nahm den Kopf in beide Hände. „Je mehr ich darüber nachdenke, desto wahrscheinlicher wird es mir. Mir fällt so allerlei ein, was ich mal gehört habe und was Lena geäußert hat. Sie ist ja nie froh geworden auf Thorbecken. Es ist wahr, es ist ganz bestimmt wahr."

Betti hatte sich in den Sand gekauert, ganz in sich zusammengezogen, als ob sie fröre, trotz der großen Hitze. Sie griff nach Restows Hand, zog sie zu sich herunter und klammerte sich ängstlich daran fest. Dann erzählte sie ihm mit leiser Stimme von Lenas Worten, als sie ihr von ihrer Verlobung gesagt hatte.

Hans horchte auf. Die Sünde der Väter, hatte sie gemeint, könne zwischen zwei Menschen treten, die sich liebten. Hatte sie Hoge deshalb abgewiesen, gegen ihr Gefühl? Hatte sie ihn selbst vielleicht deshalb — — Die Hand, gegen die Betti ihr weiches Gesichtchen gelehnt hatte, zuckte. Nein, den Gedanken durfte er nicht weiterdenken.

Er richtete sich aus seiner zusammengesunkenen Stellung auf und athmete beklommen.

„Es ist furchtbar!" sagte er mit gepreßter Stimme. „Betti, es ist furchtbar!"

„Ja, die arme, arme Lena! Aber helfen können wir ihr nicht, und ändern können wir auch nichts an der Sache."

„Nein, da hast du recht."

„Dann laß uns reisen. Bitte, bitte, laß uns reisen!"

Ihre Stimme klang ängstlich und flehend, und sie hob den Kopf und sah ihn mit ihren blauen Kinderaugen bittend und hilfesuchend an. Da überkam ihn zum ersten Male so recht mit Bewußtsein das Gefühl, daß er ihr Beschützer war und die Verantwortung für sie trug. Eine heiße Welle strömte ihm zum Herzen. Er schlang den Arm um sie und zog sie stürmisch an sich, ihr Gesichtchen mit Küssen bedeckend.

„Es ist das erste Mal, daß ich dich um etwas bitte, seit wir verlobt sind," sagte sie, als sie wieder sprechen konnte.

Sein Arm hielt sie noch immer umschlungen. „Was ist heute für ein Tag?"

„Mittwoch."

„Also geht morgen der Dampfer."

„Dann müssen wir morgen fahren. Hans, Hans, wenn du mich lieb hast, laß uns nicht länger warten. Denke doch, sonst dauert es noch vier Tage, ehe wir fort können."

„Kleines, nervöses Ding du!"

„Geht es dir denn nicht ebenso? Könntest du denn überhaupt hier wieder lachen?"

Er seufzte tief auf. „Wir dürfen — wir dürfen uns dann aber nichts merken lassen, Betti. Wir müssen sagen, wir hätten uns überlegt, daß es doch besser sei, wenn wir morgen reisen, da deine Eltern mich doch kennen lernen wollten. Sonst wäre die Zeit nachher so kurz. Das werden sie ja begreiflich finden."

„Ja, das ist doch überhaupt wahr. Vielleicht wäre uns das auch so eingefallen, nicht?"

„Na —"

„Ganz gewiß, Hans!"

Er sah nach der Uhr. „Wir müssen dann aber gleich gehen, es Lena sagen und packen."

Sie schauerte zusammen. „Geh du allein, Hans. Ich muß erst ruhig werden, ich kann es Lena nicht sagen."

„Wie du willst. Ich werde dann auch gleich eine Depesche an deine Eltern aufsetzen und sie fortschicken."

„Ja, thu das. Ach, lieber, lieber Hans, ich bin dir ja so dankbar."

Sie nahmen zärtlichen Abschied, dann ging Hans fort, und Betti blieb allein am Strande sitzen. Nur jetzt nicht mit Lena zusammen sein, mit der Tochter des Mannes — sie schloß schaudernd die Augen — es war zu furchtbar. — Sie war noch nicht lange allein, als zwei weiche Arme sie plötzlich von hinten umschlangen.

„Na, sitzt du hier einsam am Meeresstrand?" fragte Lena zärtlich.

Betti schrie auf und machte sich hastig frei.

„Was hast du denn, Betti?" fragte Lena nun herzlich und eindringlich. „Du sahst schon beim Thee so blaß aus. Hast du einen Kummer? Kann ich dir helfen?"

Mit Bettis Fassung war es jetzt vorbei. Sie brach in Thränen aus und rang die Hände.

(Fortsetzung folgt.)

## Für die Küche.

**Tauben mit Kastanienfülle.** Man rechnet auf zwei Tauben 12—14 große Kastanien, löst die braune Schale ab, blanchirt sie einige Minuten in kochendem Wasser und beseitigt die innere Haut. Man nimmt das gleiche Gewicht fein gewiegten Speck, etwas geriebene Semmel, Salz, stößt alles im Mörser, vermischt die Fülle mit Eidotter, füllt sie in die Tauben, umbindet diese mit Speckscheiben, dann mit gewaschenen Weinblättern, brät sie mit etwas Butter und Fett etwa eine halbe Stunde und giebt sie sammt Umhüllung zu Tisch. Den Bratensaft würzt man mit etwas Citronensaft.

**Hühner mit grünen Erbsen.** Zwei junge, gehörig zurechtgemachte Hühnchen werden in Stücke zertheilt, in eine Kasserolle gelegt, 2 Pfund (ohne Hülsen gewogen) grüne Erbsen (Conserven), eine Prise Salz, ein Stück Butter und ein Sträußchen Petersilie dazugefügt, mit ein bis zwei Obertassen Fleischbrühe (im Nothfall Wasser) übergossen und gut zugedeckt, 1 und eine halbe bis 1 und dreiviertel Stunden langsam gedünstet. Die Kasserolle muß öfter hin und her geschüttelt werden. Die Brühe wird entfettet, das Gericht abgeschmeckt und alles zusammen mit Kartoffeln angerichtet.

**Kartoffel-Pfannkuchen.** Abgekochte Kartoffeln werden geschält und nach dem Erkalten gerieben. Einen gehäuften Suppenteller voll von diesen Kartoffeln übergießt man mit ¼ Pfund zerlassener Butter, zerquirlt 4 Eier, 2 Eßlöffel Mehl, 2 Löffel Zucker, etwas Salz, Zimmt und Muskatnuß in ½ Quart Milch, vermengt sie mit den Kartoffeln zu einem Teig, bäckt ihn in einem Eierkuchentiegel zu dünnen Kuchen und gibt sie mit Zucker und Zimmt bestreut zu Tisch.

**Kleine Gänselebern praktisch zu verwerthen.** Man wiegt die Gänseleber je nach ihrer Größe mit 4—7 Unzen fetem Schweinefleisch recht fein, rührt einen Eßlöffel Gänseschmalz darunter und streicht nun die Masse durch ein Sieb. Danach rührt man etwa 2 Unzen Butter zu Schaum, giebt ein Eigelb, eine geriebene Zwiebel, Salz, Pfeffer und die Fleischmasse dazu, und füllt diese nach gutem Vermengen in eine Steingutbüchse, in welcher sie im Wasserbade 45 Minuten kochen muß. Nach dem Erkalten sticht man mit einem Löffel Stücke davon ab, häuft diese bergförmig auf eine Schüssel und bestreut und umkränzt das Gericht mit gehackter Fleischsulz. Geröstete Weißbrotschnite giebt man nebenher.

**Prince of Wales-Kuchen.** Man reibe ½ Tasse Butter zu Sahne und gebe 1 Tasse braunen Zucker hinein und rühre alles leicht, dann thut man 4 Eigelb dazu und ½ kleinen Theelöffel Backsoda in 1 Eßlöffel Molasses, 1 Tasse gehackte Rosinen, 1 kleinen Theelöffel Zimmet, ½ Theelöffel Muskatnuß, 2 Tassen Mehl. Hat man den Teig gut verrührt, so hackt man ihn in Schichten und bestreicht diese mit einer Füllung, aus folgenden Zuthaten bereitet: Man kocht 1½ Tasse Zucker mit 2 Eßlöffel Wasser und gießt dies, wenn es Fäden zieht, auf das steif geschlagene Weiße von 2 Eiern. Ist die Masse etwas abgekühlt, so giebt man ½ Tasse gehackte Rosinen hinein und streicht sie auf den Kuchen.

**Hamburger Rundstücke.** Am Abend macht man von 5 Cents Hefe, welche man in etwas Zucker und warmem Wasser auflöst, 1 Pfund Mehl und lauwarmem Wasser einen dünnflüssigen Teig, den man über Nacht, an warmem Orte, gut zugedeckt, stehen läßt. Am Morgen, wenn der Teig rissig aussieht, streut man Salz darauf und arbeitet soviel Mehl hinein, wie zu einem guten Brotteig. Dann läßt man ihn wieder an warmem Orte gehen, knetet ihn dann tüchtig durch, formt längliche Brötchen, läßt diese auf mehlbestäubtem Blech nochmals aufgehen, bestreicht mit Wasser oder Milch und bäckt sie in gutem heißem Ofen.

**Ente mit Klößen.** Eine gut zurechtgemachte, ausgenommene Ente wird in eine passende Bratpfanne auf ein paar Speck- oder Schinkenscheiben gelegt. Dann gibt man 2—3 Eßlöffel zerlassene Butter, ein Lorbeerblatt, Salz, Pfeffer, 2—3 Nelken und einige Zwiebeln dazu, läßt die Ente unter ein- oder zweimaligem Umwenden darin etwas dämpfen, bis sich Brühe zeigt. Dann füllt man so viel kochendes Wasser dazu, daß die Ente ordentlich damit bedeckt ist, einige getrocknete Champignons und klein geschnittene Citronenschale und läßt sie langsam weich kochen. Von 2—3 geweichten, ausgedrückten Semmeln macht man nebst etwas Butter, einem Ei, Salz, geriebenem Brot, einen guten haltbaren Kloßteig, von dem man runde oder längliche Klöße formt, die in Salzwasser gar gekocht werden. Wenn die Ente weich ist, nimmt man sie aus der Brühe, rührt diese durch ein Sieb, macht sie mit etwas in Butter hellgelb geröstetem Mehl seimig, würzt mit Citronensaft und etwas Wein und läßt die tranchirte Ente darin nochmals gut heiß werden. Die Klößchen werden mit in das Gericht gelegt, das auf erwärmter Schüssel angerichtet wird.